

Gerthe

WAS DIE STEINE UNS ERZÄHLEN



Ein heimatkundliches Lesebuch

**Herausgegeben aus Anlass des 25-jährigen Bestehens der
Bezirksvertretung Bochum-Nord (1975-2000)**

Gerthe

WAS DIE STEINE UNS ERZÄHLEN

Ein heimatkundliches Lesebuch

**Herausgegeben aus Anlass des 25-jährigen Bestehens der
Bezirksvertretung Bochum-Nord (1975-2000)**

Impressum

Herausgeber

Die Autoren im Auftrag und mit Unterstützung der
Bezirksvertretung Bochum-Nord

Redaktionelle Bearbeitung
Autoren

Dr. Theodor Droste, Ilse u. Gerd Kivelitz
Dr. Theodor Droste, Ilse u. Gerd Kivelitz, Dr. Christoph
Kivelitz

Bildnachweis

Archiv Amtshaus Gerthe (Umschlagabb., u.a.)
Privatsammlung Kastrop (S. 115, S. 117, S. 119)
Privatsammlung Ilse u. Gerd Kivelitz
Privatsammlung Dr. Theodor Droste
Privatsammlung Wasielewsky (S. 100, S. 101, S. 103, S.
105, S. 106)

Texterfassung, Layout und
Bildreproduktion

Dr. Christoph Kivelitz u. Ines Hojan
3-9803376-4-2

ISBN

Druck

Bochumer Kulturverlag
Katzer & Bittner Gbr, Bochum 2000

Auflage

600

Vom Schmiedehammer zum "Preishammer" oder: Wie in Gerthe die Funken sprühten

Mit der Kunst, Eisen zu verarbeiten, ist auch der geachtete Beruf des Schmiedes entstanden. Sein Arbeitsgebiet ist recht vielfältig: Er arbeitet nicht nur am Feuer und schwingt den Hammer auf das glühende Eisen, wie man gemeinhin meint, er kann auch meißeln und schmirgeln, schleifen, bohren, drehen, schweißen, um nur einige seiner Fähigkeiten hier aufzuführen. Und als Hufschlagschmied war und ist er in ländlichen Gemeinden ein bewandeter Handwerker. Wenn man heute die Lothringer Straße vom Castroper Hellweg her entlanggeht, dann kann man sich kaum vorstellen, dass mitten im Herzen Gerthes eine Schmiede stand, mit einem Mann an der Esse, der sein Handwerk verstand. Nur die Älteren werden sich erinnern.



Lothringer Straße im Jahr 1980

Dort, wo sich vor einem dreigeschossigen Wohnhaus die Bäckerei Kamps, Blumen Risse und der sogenannte Preishammer, von dem noch zu reden sein wird, befinden, erstreckte sich ein trapezförmiger Platz, auf dem zu linker Seite ein eineinhalbstöckiger Ziegelbau stand, Stein auf Stein, in dessen Untergeschoss die Schmiede ihre Unterkunft gefunden hatte. Vier Fenster zur Straßenseite und vier zum Hof, mit kleinen Glasscheiben in eisernen Kassetten, verliehen dem Gebäude den Charakter eines Gewerbebetriebes, der inmitten einer Geschäftsstraße eigentümlich anmutete. Ein großes Eisentor gab an Sommertagen den Blick ins Innere frei. Auf dem Hof herrschte auf den ersten Blick Unordnung, und doch hatte alles seinen Platz und wartete auf seine Reparatur. Natürlich war der Hof ungepflastert, und bei Regen bildeten sich große Pfützen. Die Bewohner der unteren Lothringer Straße, die zu den bevorzugten Wohngegenden Gerthes gehörte, dort standen die Beamtenhäuser und einige Villen der Zechendirektoren, mögen manchesmal die Nase gerümpft haben, wenn sie an der "hässlichen" Schmiede vorbeikamen, passte doch ein solches



Lothringer Straße um 1930

Gebäude gar nicht so recht ins Bild der Lothringer Straße. Sie hatte nach der Reichsgründung diesen hohen Namen erhalten, ebenso wie die Zeche, und dieser Name weckte das hehre Gefühl nationaler Größe. Die Schmiede jedoch stand festgemauert an ihrem Platz, und selbst die hohen Herren mussten ja kleinlaut eingestehen, dass sie in dem aufstrebenden Bergbauort in ländlicher Umgebung eine wichtige Aufgabe erfüllte.

Wir Kinder jedenfalls liebten diesen Ort. Scheu drückten wir uns in der Nähe des Tores herum und lugten in die Werkstatt, wo uns vor allem die Esse in ihren Bann schlug, immer dann, wenn die Funken sprühten und der Meister mit einer großen Zange ein glühendes Stück Eisen drehte. Dabei kehrte er uns den Rücken zu, so dass wir mutig etwas näher rückten, bis, ja bis der Arbeitsmann sich umdrehte und das nun weißglühende Stück auf den Amboss legte und es mit wuchtigen Schlägen formte. Natürlich hatte er uns längst erspäht, was dazu führte, dass er uns wegjagte oder aber, wenn er gut gelaunt war, uns zu sich heranwinkte und uns bei der Arbeit zuschauen ließ. Das war etwas, und staunend nahmen wir wahr, wie sich aus dem Stück glühenden Metalls ein Etwas formte, das wir als einen Eisenring oder ein Hufeisen erkannten.

Herr Kronshage, von dem nun schon seit geraumer Zeit die Rede ist, war ein hochgewachsener vierschötiger Kerl. In seinen schwarzen Manchesterhosen und seinem blauen Kittel, im Winter hatte er sich ein Tüchlein um den Hals gebunden, erinnerte er uns ein wenig an eine Märchengestalt, die lebhaftig auf die Welt gekommen war. Wir fürchteten ihn, mochten ihn aber auch sehr, weil er in unsere kleine Welt eine spannende Abwechslung brachte. Außerdem hatte seine Tätigkeit die Aura eines geheimnisvollen Zauberers. Genau wie uns die Bethanienstraße mit ihrer langen Zeche mauer immer anlockte, zog uns die Schmiede mit Herrn Kronshage stets magisch an. Der Höhepunkt war, wenn ein Pferd beschlagen wurde. Woher diese Pferde kamen, war uns damals durchaus geläufig, zog doch der alte Fuhrunternehmer Schäfer mit seinem Leichenwagen in prachtvoller Gala zum Friedhof, auf dem Kopf den Dreispitz, den fußlangen Mantel mit Goldtressen besetzt und die Lafette reich verziert. Oder es ratterten die einachsigen Kohlenkarren durch den Ort, gezogen von kräftigen Hengsten oder Stuten, um die Tonne schwarzer Diamanten den Kumpeln vor die Tür zu kippen. Natürlich kamen auch die

Bauern, wenn ihre Pferde nach langer Müh ihre Schuhsohlen durchgelaufen hatten. Es waren jedenfalls schwere Gäule, die in ihrer Wucht so recht zu dem Mann passten, der ihnen neue Schuhe maß. Vor dem Tor mussten sie warten, straff am Zaum gehalten, aber auch liebevoll von ihrem Herrn betätschelt, der genau wusste, dass dieser Zuspruch nötig war. Derweil hatte der Meister seine Arbeit aufgenommen. Rhythmisch erklangen von Innen die Hammerschläge, geschäftig eilte der Herr der Esse hin und her, bis er mit dem Eisen an der Zange durchs Tor trat und das Pferd fachkundig beäugte. Unruhig stampfte das Tier, als wisse es, welche Prozedur auf es aufkam. Jetzt wird der Lauf angehoben, das Eisen wird noch einmal sorgfältig gemustert und dann auf den Huf gesetzt, begleitet von einem zischenden Laut und einem mächtigen Gestank. Hufnägel werden angesetzt, ein paar kräftige Schläge auf die Nägel, und das Werk ist vollbracht. Der Preis ist fest, er wird nicht verhandelt, zufrieden verlassen alle den Ort des Geschehens.

All diese Gedanken bewegen den Erzähler, wenn er seinen Erinnerungen nachhängt und für einen Augenblick die Vergangenheit aufblitzt. Herr Kronshage ist lange tot. Tragisch war sein Ableben, doch davon soll hier nicht die Rede sein. Noch viel könnte von der Lothringer Straße erzählt werden, hat doch jedes Haus dort seine Geschichte, und der Chronist wartet ungeduldig auf die nächste Gelegenheit, sein Schatzkästchen aufzumachen.

Eines Tages in den Fünfzigern waren jedenfalls die Bulldozer gekommen und hatten der Herrlichkeit unserer Kinderjahre ein Ende bereitet. Vorbei das Sprühen der Funken, vorbei die Hammerschläge, vorbei das Stampfen der Pferde, vorbei das alte Gerthe. Ein neues Anwesen füllte den Platz, und Geschäfte rückten ein. Kein Peine mehr, kein Hollinghausen, vormals Fröhlich, kein Mesenhöller und kein Brock, kein Otto Mess, vor dessen Tür wir häufig sangen: *Otto Mess / Mit zwei S / Mit zwei O / Hat 'nen Floh / Am Po* und eben auch kein Kronshage, der Alarich von Gerthe.

Heute wird an diesem Platz der „Preishammer“ geschwungen, und manch einer wird sich gemüßigt sehen, in Erinnerung an den Hammerschlag ein Stück Gerther Geschichte auszukramen. Vielleicht tut das dann sogar ein bisschen weh.